

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 13

Artikel: Die Klassengemeinschaft in religionspädagogischer Sicht
Autor: Krömler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Klassengemeinschaft in religionspädagogischer Sicht

Rektor Dr. Hans Krömmer SMB, Immensee

Stellen wir an den Anfang zwei Aussagen, die unser Problem anvisieren. Die eine entnehmen wir einem Werkstattbericht des neu gegründeten Münchner «Katholischen Gymnasiums im Aufbau»: «Der Altar ist der Mittelpunkt des Schullebens. Gelegentlich werden große Schulgottesdienste die ganze Schulgemeinde um den Altar versammeln, in der Regel aber feiern die Klassengemeinschaften, und zwar wöchentlich einmal, die Eucharistie. Im Katholischen Familienwerk konnte bisher die tägliche heilige Messe noch nicht durchgeführt werden; es erscheint fragwürdig, ob sie überhaupt erstrebenswert ist. Sicher aber muß die wöchentliche heilige Messe das ganze Schulleben bestimmen. Daß diese wöchentliche heilige Messe eine Feier der Klassengemeinschaft sein muß, ergibt sich aus dem Gemeinschaftsleben selbst, aber auch aus der Unmöglichkeit, unterschiedlichste Gruppen wirklich persönlich in ihren Lebensbereichen anzusprechen...»¹ Eine zweite Aussage stammt vom anerkannten Religionspädagogen P. Babin. Er stellt unter der Jugend von heute eine «fortschreitende Sozialisation» fest und schreibt darüber unter anderem: «Die Gemeinschaftsbildungen und Bewegungen innerhalb der Jugend – hin zu den kleinen Gemeinschaften – müßten darauf hinzielen, wirkliche Gemeinschaften nach menschlichem Maß zu schaffen. Nicht eine Anhäufung von Individuen, die durch Vorschriften oder die Lebensnotwendigkeiten zusammengehalten werden, sondern eine Verbindung von Personen, die miteinander im Gespräch stehen und zusammen eine Aufgabe, ein Werk im Dienst der anderen verwirklichen können.»²

Was klingt bei diesen beiden Aussagen an? Ganz einfach die Tatsache, daß die Jugend heute nicht mehr in einer großen Masse personal angesprochen werden kann. Das entscheidende Wort kommt nicht

mehr an, der Pfeil trifft nicht mehr in die Mitte und Tiefe. Im Grunde weiß die Religionspädagogik davon schon lange. Und die lebendig in der Jugendarbeit drinnen stehen, erfahren dies fast täglich. Nennen wir einige Feststellungen: Die Großversammlungen der Katholikentage sind spärlich geworden; man teilt sich auf in Interessengruppen. Jugendtagungen geschehen im Zeichen der Arbeitskreise, der Gruppen, der Gesprächsrunden. Die großen Internatsschulen haben ihre Gemeinschaften aufgegliedert in kleinere Gemeinschaften und Abteilungen. Nur selten kommt die ganze Kollegiumsgemeinschaft in großen Massenzimmern zusammen. Auch die Eucharistie wird mehr und mehr in der Klassen- oder Gruppengemeinschaft gefeiert. Werden außerhalb der Schule Diskussionen um etwelche Fragen und Probleme gehalten, so geschieht dies fast immer in kleineren Gruppen. Ganz allgemein stellt man fest, wie die Jugendlichen sich nicht mehr in große Jugendorganisationen einreihen lassen; sie suchen sich in kleinen Gruppen zu formieren, in Klubs, Banden, Ferien- und Freizeitgruppen. Auffallend ist, daß selbst im Schoße der Kirche ein Zug, sich findet hin zur kleinen Gemeinschaft, zur Zelle (Legio) Mariens, verschiedene Priestergemeinschaften, Bewegung der Focolari, Familiengruppen, Wohnviertelapostolat, Nachbargemeinschaften, Aktionsgruppen, neue Rätegemeinschaften³. Daß auch die Schule der kleinen Gemeinschaft Rechnung trägt, beweist die Bewegung hin zur Gruppenarbeit⁴ und zum Schulgespräch⁵.

Warum kam das so? Der Jugendliche kommt sich in der Großgemeinschaft – die gar nicht eine sogenannte Messe sein muß – verlassen, leer vor. Er findet sich nicht, kommt nicht zu sich. Diese Großgemeinschaft ist, was Alter, Entwicklung, Begabung und Veranlagung, Bildungsstand, Interessen betrifft, zu weit gespannt, zu vielfältig und verschiedenartig gelagert, als daß ein gegenseitiges Sich-finden möglich würde. So will die Jugend sich finden in kleinen Gruppen: aus Abwehrreaktion gegen eine unangepaßte alte Gesellschaft und gegen moderne entpersönlichende, kalte und anonyme Einrichtungen;

³ Vgl. Jos. Greter, Bewegung und Bewegungen. Die neuen Bewegungen in der Kirche – und was sie uns zu sagen haben. Schweiz. Kirchenzeitung, 24. September 1964, S. 492 ff.

⁴ Vgl. E. Meyer, Sozialerziehung und Gruppenunterricht, international gesehen. E. Klett Verlag, Stuttgart 1963.

⁵ Vgl. Karl Stöcher, Neuzeitliche Unterrichtsgestaltung. Ehrenwirth Verlag, München 1960.

¹ Kath. Gymnasium im Aufbau. Ein Werkstattbericht. Herausgegeben vom Kath. Familienwerk E.V. München, S. 22.

² P. Babin, Die Glaubenskrise der Jugend. Paulinus-Verlag, Trier. S. 133, S. 218.

aus Unsicherheit, dem Leid des Jahrhunderts, heraus, aus Ermangelung der gemüthhaften Wärme. Eigentlich ist das Paradox festzustellen: die Jugend tendiert einerseits aus der Gemeinschaft heraus, andererseits zieht es sie zur Gemeinschaft. Sie meidet die große Gemeinschaft, liebt aber die kleine Gemeinschaft. Sie tut dies nicht zuletzt um des Erlebnisses und der Leistung willen: «Wenn die Jugendlichen heute gemeinsam leben, gemeinsam reisen und in Beziehung zu anderen Welten treten wollen, dann um eine größere Dimension der Wirklichkeiten kennenzulernen und wirkungsvoller das Gelingen ihres Lebens zu betreiben.»⁶ Was folgt aus all dem für unsere religionspädagogischen Bemühungen?

1. Wir müssen das Faktum der Sozialisation in kleinen Gemeinschaften und Gruppen sehen und *wahrhaben*; dieses leugnen würde soviel heißen wie die pädagogische Wirklichkeit desavouieren.

2. Wir haben dieser *Sozialisation religionspädagogisch Rechnung zu tragen*: einmal in der Bejahung der *Klassengemeinschaft*, sodann der *Gruppen*. Sie bildet für uns eine *Chance*. Babin meint: «Diese kleinen Gemeinschaften müssen um jeden Preis inmitten solcher umfänglicher Gesamtheiten vorhanden sein, wie sie manche Schulen oder bestimmte Einrichtungen wie die Pfarrei darstellen.»⁷ Und weiter: «Das ist eine Tatsache der Erfahrung: Die Jugendlichen, die in einem lebendigen und apostolischen Glauben zunehmen, sind allemal solche, die inmitten von Gemeinschaften oder kleinen Gruppen nach ihrer Form leben. Aber ist diese Forderung, die von der jugendlichen Ausprägung einmal abgesehen, nicht in der Natur des Christentums selbst innerlich anhaftendes Erfordernis?»⁸

3. Eine Möglichkeit dafür bildet das *Klassenteam*. Die Klasse – sie sollte in der Regel nicht mehr als 25 Schüler umfassen! – ist ein Sonderfall menschlicher Gemeinschaftsbildung, zunächst bestimmt durch das Alter. Sie weist eine Struktur auf, die meist durch Streuung und Spannung der Begabungs- und Charaktertypen entsteht. Diese Klasse werden wir in der *Katechese* religiös ansprechen. Jede Klasse hat entwicklungspsychologisch gesehen ihre Fragen an Gott und die Kirche und damit an den Katecheten,

sie hat ihre Glaubens- und Gewissenskrisen. Auf diese zu hören, sie nicht einfach über das Knie zu brechen, wird erstes Anliegen des Katecheten sein müssen. Er wird immer mehr gewahr werden, daß eine Klasse, so sehr hinsichtlich der religiösen Bildung und der religiösen Ansprechbarkeit eine große Streuung da ist, doch irgendwie eine Lebens- und Entwicklungseinheit ist, die so und nicht anders angesprochen werden kann.

Die Klasse wird als diese Klasse im Wortgottesdienst und in der Eucharistiefeier vor Gott treten, als Lebensgemeinschaft, als Erlebnisgemeinschaft. Man wird ihr es übergeben, die Messe zu gestalten, etwa Fürbitten aus ihrem Anliegenkreis heraus zu formen. In Deutschland hat man auch versucht, an Stelle einer Religionsstunde, allenfalls sogar in einem Klassenraum, eine Eucharistiefeier zu halten. War nicht im Frühchristentum die Liturgie ein vorzüglicher Ort der Verkündigung? Warum soll sie dies heute nicht mehr sein oder neu werden können? Zudem wird dadurch bekundet, daß der HERR mitten in der Klassengemeinschaft wohnt und HERR aller Bildung ist: «Es kann kein anderer Grund gelegt werden als der, welcher gelegt worden ist, in Jesus Christus!»⁹ Die Klasse wird auch ein bestimmtes Schulgebiet ihr eigen nennen können, es unter Umständen sogar selber gestalten. In einem Internat werden sich weitere Möglichkeiten bieten für Morgen- und Abendgebete, Meditationen, für Wort-Gottes-Feiern oder paraliturgische Feiern.

Nicht zuletzt wird eine Klassengemeinschaft auch apostolische Aktionen unternehmen, wo jeder den andern anspornt und so alle einer großen Aufgabe sich verpflichten. Nicht unwichtig ist es, daß in einer Klasse eine Person, dies kann ein Lehrer, ein Priester, ein Präfekt oder auch ein Schüler sein, als eine Art Kristallisationspunkt da ist, immer wieder neue Anregungen gibt, ohne aber selber alles und jedes an die Hand zu nehmen.

4. Die Klassengemeinschaft wird so, vor allem etwa in einer Heimschule, immer auch der ganzen Gemeinschaft Impulse geben. Eine wird von der andern lernen und sich inspirieren lassen. Und daneben werden, wir denken etwa an die Eucharistiefeier, immer auch Gottesdienste für die Großgemeinschaft gehalten, so am Sonntag, bei bestimmten Feiern und Anlässen, und auch unter der Woche. Es ist erstaunlich und erfreulich zugleich, wie den hier

⁶ Babin a. a. O. S. 135.

⁷ Babin a. a. O. S. 218.

⁸ Babin a. a. O. S. 220.

⁹ 1 Korinther 3, 11.

dargestellten religionspädagogischen Einsichten, der Sozialisation der Jugend, in der Schweiz da und dort Rechnung getragen worden ist. So erfahren wir, daß in gewissen Pfarreien gewisse Klassen für die Meßfeier zusammengenommen werden, um damit auch eine Meßkatechese zu verbinden. Auch in offenen Kantonsschulen sind mutige Versuche mit Klassen und Gruppen gemacht worden, etwa in Baden, Luzern, Solothurn, Zürich und anderswo. Ferner bieten Ferienlager aller Art hier verlockende Möglichkeiten. Aus den Jahresberichten der Gymnasien der Benediktiner, Kapuziner, Pallottiner und verschiedener Missionsorden, ferner der katholisch geführten Lehrgymnasien ist abzulesen, wie gerade im Verlaufe dieses Jahres der Sozialisation schon weitgehend Rechnung getragen wurde: in Klassen- und Gruppenmessen, in religiösen Gesprächsrunden, in Aktionsgruppen und dergleichen.

Noch sind wir, und das möchten wir betonen, in all diesen Neuerungen, die zu Erneuerungen führen sollen, auf der Suche. Wer sucht, gibt zu, daß er noch nicht immer das Entscheidende und Wahre gefunden hat, er kann unter Umständen sogar irren, wenn er handelt. Wer aber nicht handelt, verschließt sich den Tatsachen, dem epochalen Anderswerden der Jugend, dem Aufbruch des Konzils, der Zeit und wohl auch dem Anruf Gottes in die Zeit.

Pädagogische Soziologie

Lothar Kaiser, Neuallschwil

Der Lehrer unterrichtet nicht in doldenförmigen, isolierten Lehrer-Schüler-Beziehungen, vielmehr spielt die soziale Verflechtung der Schüler untereinander und zum Lehrer in alle Prozesse des Lern- und Lehrvorgangs hinein. Die Soziologie (Gesellschaftslehre) hat sich der pädagogischen Aspekte ihrer Wissenschaft angenommen und bietet dem Praktiker vielerlei Hilfen an, die ihm zwar nicht alle neu sind, aber in der begrifflichen Klarheit bewußter für die Alltagsarbeit fruchtbar werden.

Aus der Fülle der soziologischen Literatur greifen wir die <Pädagogische Soziologie II> von WEISS heraus, die speziell die Soziologie und Spezialpsychologie der Schulklasse abhandelt. Interessierte Lehrer schaffen sich dieses wohlfeile Werk selber mit großem Gewinn an. Es werden darin etwa folgende Themen ausführlich und gründlich beschlagen: Führungsstil und Klassenklima, Familienklima und Klassenklima, Struktur der Schulklasse, Rivalisieren, Rangordnungen, Schüler-Lehrer-Beziehungen, Klassengeist, Lehrverfahren, Arbeitsschule, Gruppenunterricht usf. Dieser Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis mag andeuten, wie viele Anregungen uns das Werk bieten kann.

Am Schlusse seines Buches faßt WEISS in zehn Punkten die wichtigsten und für die Pädagogik relevanten Ergebnisse zusammen, die wir gekürzt wiedergeben:

Zehn Gebote zur Steuerung und Gestaltung der Klasse

1. Beachte die sozialen Grundbedürfnisse!

Als solche sind anzusehen: das Verlangen nach Sicherheit und Geborgenheit, nach Anerkennung und Erwidern (Liebe) und nach Geltung. Das Verhalten der Schüler untereinander richtet sich nach dem Modellverhalten des Lehrers zu den Kindern. Wer sich zu seinen Schülern vorwiegend aggressiv verhält und spitze Bemerkungen und beschämende Aussprüche liebt, der darf sich nicht wundern, wenn innerhalb der Klasse der gleiche Grundton herrscht. Anerkennende, lobende Worte helfen mehr als nur nörgelnde Kritik. Unsichere, bedrohte, verkannte Schüler werden sich ihre sozialen Grundbedürfnisse sonst auf unangenehme Weise zu stillen wissen.

2. Beachte den sozialen Reifegrad der Schüler!

Das Kind darf nicht in phasencharakteristischen Bindungen festgehalten werden. Es bleibt nicht immer Mutterkind, nicht Familienkind, nicht Schulkind, es muß zur rechten Zeit für neue phasengerechte Bindungen im größeren sozialen Raum freigegeben werden. Es sei hier daran erinnert, daß eigentlicher Gruppenunterricht erst auf der Oberstufe möglich ist, wenn in der Vorpubertät und Pubertät die eigenständige Kindergruppe entsteht.

3. Bahne möglichst viele und vielseitige Kontakte an!

Kontakt erzeugt Sympathie, Sympathie führt zur